

Die Sprache des Naturalismus

Der erste Eindruck naturalistischer Sprache ist für den Zuschauer Schwerverständlichkeit, für den Leser optische Verwirrung: der Stil von Pünktchen, Gedankenstrichen, Ausrufezeichen und eingeschobenen Autorenanweisungen macht ein kontinuierliches Nachvollziehen unmöglich, zwingt den Leser (und auf der Bühne den Schauspieler) zum Entziffern des auktorial Vorgegebenen, zu einem zähen Prozess, der oft durch Dialektverwendung noch erschwert wird.

Um nur ein bekanntes Beispiel zu erwähnen: Hauptmanns „Waber“ sind für den Nicht-Schlesier schlichtweg unlesbar, und selbst die dem Hochdeutschen angenäherte „Weber“-Fassung bringt noch genügend Schwierigkeiten des Verstehens mit.

Hinzu kommt die häufige Herkunft des Spielpersonals aus der Unterschicht, deren Sprechweise der naturalistische Autor dem Objektivitätspostulat entsprechend mit allen Verstößen gegen eine ‚normale‘ Redeform abbildet. [...]

Die mimetische Reproduktion der Alltagssprache, welche die Naturalisten als Novum in die deutsche Literatur einführen, stellt einen radikalen Bruch mit der bisherigen Dichtungssprache dar; angestrebt ist eine Form der Redeweise, die sich alles Poetischen, alles Fiktionalen im herkömmlichen Sinn enthält – so sehr, dass man geradezu von einer *Expositorik* der naturalistischen Literatursprache reden könnte. – Wenn eine heute geläufige Grobeinteilung der Textsorten in fiktionale und expositorische auch nur mit gewissen Einschränkungen Unterscheidungsmerkmale zwischen ‚dichterischem‘ und ‚normal-alltäglichem‘ Ausdruck erbringt, so hilft diese Differenzierung doch zu trennen, was einmal als – ‚poetisch‘ – gefilterte Aussage und zum andern als unverstellte Weise des Gesprächs oder der (beispielsweise politischen) Rede erscheint.

Die so verstandene Expositorik naturalistischer Diktion erstreckt sich – ganz abgesehen vom Gebrauch des Dialekts und Soziolekts – bis in Bereiche des Jarcons, des Slangs und sogar der Fäkalsprache, dann etwa, wenn Säuer oder Dirnen zu Wort kommen: auch hier zeigt sich, wie schon im Stofflichen, ein gewolltes und zuweilen sehr forciertes Aufbrechen von Tabus, und ebenso wiederholen sich die affektgeladenen Abwehrreaktionen, welche die Kritiker der Jüngstdeutschen bereits bei den ‚krassen‘ Stoffen gezeigt hatten: ‚so eine‘ Sprache der ‚Gosse‘, so eine ‚Bordelldiktion‘ war bisher undenkbar gewesen und sollte nach Meinung der Naturalismus-Gegner auch künftig obsolet bleiben. [...]

Bei der Analyse der „konsequent naturalistischen“ Sprache sind die bisher immer wieder herangezo-

genen Begriffe des Dialekts und Soziolekts, also lokale und schichten- oder klassenspezifische Ausprägungen der Sprechakte, nur grobe Raster, die erheblicher Differenzierung bedürfen. Sie sind allzu pauschale Beschreibungsinstrumente, als dass nicht situative und emotionale Kriterien im sprachlichen Vollzug mitbeachtet werden und begrifflich enger eingegrenzt werden müssten. Zunächst einmal sollte – ausgehend von einer genauen Untersuchung der kleinbürgerlichen und proletarischen Bewusstseins-syn-drome (Existenzangst aufgrund materieller Not; meist nicht in Aktion transponierbares, weil Autoritäten-Rache fürchtendes oder vom Herr-und-Knecht-Schema als unumstößlicher Dauereinrichtung überzeugtes oder von vornherein resigniert-dumpfes Bewusstsein; selbstmisstrauender Fatalismus und Defätismus u.s.f.) – diese Sprache als spezifische Ausformung der Unterschichtssprache in einer historisch ganz präzisen (also nicht schematisch-überzeitlichen) Synchronie der späten Bismarckzeit und des beginnenden Wilhelminismus beschrieben werden: die sprachlichen „Restriktionen“ also als psychisch internalisierende und internalisierte Vermittlungsinstanzen ökonomischer, soziologischer, hierarchischer, familiärer und Milieu-Bedingungen. Sodann aber muss ein Schritt darüber hinaus folgen, welcher darauf abhebt, dass im Sprechakt eines jeden Menschen – sofern er nicht durch metrische Korsettage abgestützt oder durch Autorenharmonisierungen gereinigt erscheint – „Mimik der Rede“ auftaucht: dass sich im Sprechakt eines jeden Menschen jeweils situativ widerspiegelt, wie es um seinen derzeitigen Affekthaushalt bestellt ist.

Ich möchte für die Beschreibung solcher ‚gestörter‘ Sprechakte – wie sie im Naturalismus (auch schon in der Prosa) häufig verwandt werden – einen neuen Terminus vorschlagen, der über den Bereich des Naturalismus hinaus für jede Art zu schreiben oder zu sprechen tragfähig sein dürfte, die sich der Stilisierung enthält: den Begriff des *Psycholekts*. [...] Unter *Psycholekt* verstehe ich – neben dem mundartbezogenen Dialekt und dem ‚ständische‘ Herkunft abbildenden Soziolekt – ein Sprachverhalten, welches und zwar über-‚ständisch‘, das emotionale Gleichgewicht, das gestörte oder mangelnde und gar fehlende Gleichgewicht des Sprechers in seinen Äußerungen reproduziert. Es entspricht einer Binsenweisheit, dass jeder Mensch in seinem Sprachduktus Schwankungen der Phonzahl, der Worthäufigkeit und der geregelten Syntax unterliegt, dass also im Zustand ruhigen Geplauders ein anderes Sprechverhalten zutage tritt als im Zustand der (hochgradigen) Erregung; anders,

105 dass der mehr oder weniger harmonische Affekthaus-
 halt ein mehr oder weniger ruhiges oder unruhiges
 Sprechen bedingt. In der Situation der Affekthaus-
 haltstörung aber spricht auch der Kerr'sche "Oberleh-
 rer" abgehakt, katachrestisch anaphorisch stam-
 melnd, kurzum "erregt", wie es im normalen
 Sprachgebrauch treffend bezeichnet wird – im Ge-
 gensatz zu einer "angeregten" Unterhaltung; spricht
 also selbst der sonst so syntaxmeisternde "Oberleh-
 rer" in Richtung dessen, was Naturalismus-Kritiker
 115 bisig als "Tierlautkomödie" registrierten. [...]

 120 Kventionelles Schiller-Pathos – wie es noch der stel-
 lungslöse Theaterdirektor Hassenreuther in Haupt-
 manns "Ratten" seinen Schülern als ewig gültiges
 Gesetz der hohen Deklamierschule einzutrichtern
 versucht – ist nicht mehr möglich: anstelle monoton
 gewichtiger, bedeutungsträchtiger Fanfarenstöße ist
 die differenzierte wie diffizile Feinabstimmung eines
 stimmlich-mimetischen Klangkörpers gerückt, an-
 stelle der "Oberlehrer"-Diktion der oft – dialektisch,
 125 elliptisch, bloß-interektional – stringierte Code, den
 neben "Arbeitsmännern" und "armen Näherinnen"
 auch Oberlehrer sprechen, wenn sie nicht gerade vom
 Katheder herab dozieren. Auf eine – kaum zu pauscha-
 le – Formel gebracht: Sprachen die Bühnengestalten
 130 des Blankverstheaters allesamt die poetische Sprache
 ihres Autors, so verteilt nun der Autor auf und genau
 beobachteter Individualsprachen, Dialekte und Sozi-
 olete samt deren jeweils mutierenden Tonlagen die
 Sprach-Rollen; statt eines durchgängigen metrischen
 135 Schemas, dem der Kronprätendent ebenso entspricht
 wie der reitende Bote, die Mätresse wie die Kammer-
 zofe, wird nun Durchgängigkeit, Konsistenz nur noch
 für die einzelne Person sprachlich realisiert, etwa mit
 140 redensartlichen Stereotypen wie dem "nu ja" des ol-
 len Koppelke in Holz/Schlaß "Familie Selicke", dem
 "hähähä" des alten Schnermann in Rosenows "Die
 im Schatten leben" oder dem "ja – ja" der Sophie in
 Hartlebens "Hanna Jager", mit syntaktisch charakte-
 ristischen Mustern wie Inversion oder Ellipse.
 145 Szenen hochgradiger Erregung oder Episoden von
 Affektstaus mit deutlicher Explosionslatenz hatte

150 auch das konventionelle Drama zur Genüge gekannt
 – doch waren auch in solchen Situationen die Blank-
 verse oder andere Metren nicht verlassen worden,
 waren sie weitergesprudelt und allenfalls in der Wort-
 wahl bombastischer, pathetischer geworden: sprach-
 liches Zögern oder gar Versagen war zumeist obsolt;
 wo die real gedachten Bühnenfiguren von ihrer Zun-
 ge im Stich gelassen worden wären, half der Autor
 155 mit Eloquenz und metrischer Sicherheit nach. Dem
 Naturalismus schien solche Nivellierung (die sich ja
 auch über alle soziale Schichten erstreckte, sodass der
 Diener die gesattelten Pferde mit gleichem Pondus zu
 vermelden hatte wie der Feldherr seine Soldaten ins-
 truierte) als unwahr, verlogen, wirklichkeitsfremd. Er
 160 ersetzte das Über-alles-hinwegreden-können durch
 ein differenziertes Instrumentarium der weitgehen-
 den Sprachverlassensheit oder der vollkommenen
 Sprechunmöglichkeit: durch Mimik, Pantomimik
 165 und Gestik. [...]

 170 Sprachliche Mittel – samt Dialekt, Soziolok und Psy-
 choloek – wie außersprachliche Mittel dienen dem
 naturalistischen Autor zu einem nicht mehr überbie-
 baren Verismus in der Abbildung verbalen und nicht
 verbalen Alltagsverhaltens. Er lässt seine Gestalten in
 175 der Tat ihre eigene Sprache reden oder in Sprachnot
 kommen, ohne harmonisierend und nivellierend
 einzugreifen; er referiert lediglich, was zuvor genau
 beobachtet und der Wirklichkeit entnommen wurde:
 180 Menschen mit sprachlichen Nachlässigkeiten, Eigen-
 heiten, Schwierigkeiten. Wie die vorangeschickten
 Szenenanweisungen den Bühnenraum bis ins letzte
 ,programmieren', so konzentriert die Sprache der Ge-
 stalten ihren ökonomischen und mentalen Standard:
 185 sie ,verrä't vor allen inhaltlichen Aussagen ihren je-
 weiligen Träger. In Verbindung mit dem "Sekunden-
 stil" räumt sie alle herkömmlichen Vorstellungen
 von Dichtungssprache beiseite und wiederholt in der
 Diktion, was bei der naturalistischen Stoffwahl be-
 reits als Bruch mit Tabus und als Einsatz des Häßs-
 190 lichen gezeigt wurde.

Günther Mahal: Naturalismus. München: Fink Verlag 1975 (UTB 363), S. 95–106

■ Fassen Sie den Inhalt des Textes zusammen. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit der Sprache

im Drama "Vor Sonnenaufgang".